

# Proletarierelend

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350943>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rache nimmt. Kann die Strafe für einen Arbeiter daher noch größer sein, als wenn er auf die Straße herausgestellt wird?

Die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen sollten mit den oben angeführten kapitalistischen Widersprüchen rechnen, die eine schreckliche Waffe in den Händen der Kapitalisten sind. Sie sollten den Arbeitern und Arbeiterinnen, die ihre Klasseninteressen noch nicht eingesehen haben, zu erklären suchen, wie notwendig es für sie ist, sich zu organisieren, und welch ein großes Verbrechen sie gegen sich selbst begehen, wenn sie in der Gleichgültigkeit verharren.

Was sollen wir also tun? Ausdauernd und unermüdet tätig sein in der Agitation unter den breiten Massen der Arbeiterschaft. Wir sozialistischen Frauen der Stadt Genf müssen eingestehen, daß bei uns diese Arbeit eben nicht befriedigend vor sich geht. Wir haben zu wenig propagandistische und agitatorische Kräfte.

Wir wenden uns also an euch, Genossinnen, mit der Bitte, uns bei dieser notwendigen Arbeit zu helfen. Es ist unzweifelhaft, daß eine planmäßige agitatorische Arbeit in den breiten Arbeitermassen unsere Rechte vergrößern, unsern Einfluß steigern wird. Dann werden Tausende und Abertausende von Arbeitern und Arbeiterinnen den Maientag feiern.

Wir dürfen uns darum keineswegs etwa darauf verlassen, daß die Verhältnisse allein die Arbeiter einschüchtern machen. Wir selbst müssen mutig und aufrecht zur Aufklärungs- und Werbearbeit greifen.

Vorwärts! Die Zukunft ist unser! O. K.

## Die Maifeier in Arbon.

Der diesjährige erste Mai konnte beim schönsten Frühlingswetter abgehalten werden. Mutter Sonne meinte es diesmal wirklich gut mit dem Proletariatsvolk. Morgens um 6 Uhr wurde Tagewacht geblasen von unserer Musikgesellschaft „Alpenrösli“. Auch die Jungburschen ließen ihre Tambouren hören.

Um 10 Uhr fand auf dem Promenaden-Schulhausplatz eine Kinderfeier statt, an welcher unser Präsident, Genosse S. Abegg eine der Zeit angepasste Ansprache hielt. Er schilderte der Jugend, warum wir den ersten Mai feiern, warum wir Demonstrationen veranstalten. Mit größter Aufmerksamkeit lauschten die zweihundert Kinder den Worten des Redners. Dann marschierte der Jugend-Demonstrationszug durch das Städtchen, die Tambouren der Jungburschen voran, bis hinein in den Hof des Konsumvereins. Mit der Verteilung eines Milchweggens endete die Kinderfeier.

Nachmittags sammelten sich sämtliche Vereine mit ihren Bannern beim Bergschulhaus zum Demonstrationzug. Derselbe setzte sich punkt 2 Uhr in Bewegung. Etwa achthundert Genossen und Genossinnen nahmen daran teil. Auch der Sozialdemokratische Frauen- und Töchterverein war vertreten. Allerdings sind es jedes Jahr immer und immer wieder die

gleichen Frauen, die im Zuge gehen. Fast möchte man glauben, die Leute schämten sich, mitzumarschieren. Im Lindenhofsaal angelangt, erfreute uns die Musikgesellschaft „Alpenrösli“ mit einem flotten Vortrag. Unionspräsident Straub begrüßte die Festversammlung. Auch der Arbeitermännerchor und die Musikgesellschaft Steinach, die für die Stadtmusik in die Rüche gesprungen. Herzlichen Dank allen Mitwirkenden. Dr. Hans Enderli aus Zürich hielt eine vortreffliche Festrede, die mit reichlichem Beifall belohnt wurde. Einige Gesangs- und Musikvorträge schlossen die würdig verlaufene Feier. E. M.

## Proletarierehend.

In Rapperswil hat sich zum nicht geringen Schrecken der bürgerlichen Herren — und noch mehr der Damenwelt — ein sozialdemokratischer Frauen- und Töchterverein gebildet. Eine Schar mutiger Kämpferinnen, fast alles Eisenbahnerfrauen, wollen Seite an Seite mit den Genossen ihren Einfluß in der Öffentlichkeit geltend machen. Sie wollen in der Zukunft in der Gemeindepolitik ihr kluges Hausfrauentwort mitsprechen, mag dabei der bürgerliche Widerstand offen oder versteckt gegen sie Sturm laufen.

Den an den örtlichen Wohltätigkeits- und Fürsorgeeinrichtungen schonungslos Kritik übenden Genossinnen hat sich jüngst das Proletarierehend in ergreifender Gestalt gezeigt. Kam da aus dem Kanton Glarus herübergewandert ein 71jähriger Alte, schäbig aber peinlich sauber gekleidet, mit wehen Füßen. Im Versammlungslokal der Arbeiterinnen, im alkoholfreien Restaurant, sprach er vor und klagte sein Leid. Er, der Andreas Heeb aus Werdenberg im Kanton St. Gallen, kannte seiner Lebtag nie was anderes als Arbeit und Not. Nun er zum Greis geworden, zieht er von einer Arbeitsstätte zur anderen, ein müder Proletarier, der alle seine Kraft im Dienste des Kapitalismus aufgezehrt hat. In der Seidenweberei Leuzinger u. Cie. in Rieden fand er für viereinhalb Tage Arbeit. Wie er den Lohn verlangte, wurde ihm dieser verweigert. Er wandte sich persönlich an einen der Glarner Regierungsräte. Der erhielt auf die telephonische Anfrage in der Weberei die Antwort, der Lohn werde nicht ausbezahlt. In der Herberge wurde dem armen Manne eine Wurst, Most und Brot verabfolgt und wollte man ihm das Billett zur Heimreise beschaffen. Der Alte aber mag nicht in die Heimat zurückkehren. Der Abscheu vor der Armengenösigkeit treibt ihn rastlos von Ort zu Ort. Mit 20 Rappen Bargeld in der Tasche zog er wieder von dannen auf der Suche nach einem kümmerlichen Stück Brot. Ein Ausgestoßener der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, die aus dem Schweiß der Arbeitsklaven ungezählte Milliarden herauspreßt, um sie im verbrecherischen Bruder- und Völkermord in Rauch und Blut aufgehen zu lassen, während durch alle Länder das Gespenst der Armut und des Hungers schreiet. — — —